

Predigt am 4. Advent, 22.12.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Lukas 1,39-56:

³⁹ Maria machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda ⁴⁰ und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. ⁴¹ Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt ⁴² und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! ⁴³ Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ⁴⁴ Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. ⁴⁵ Ja, selig ist, die da geglaubt hat! Denn es wird vollendet werden, was ihr gesagt ist von dem Herrn. ⁴⁶ Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, ⁴⁷ und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; ⁴⁸ denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder. ⁴⁹ Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. ⁵⁰ Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. ⁵¹ Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. ⁵² Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. ⁵³ Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. ⁵⁴ Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, ⁵⁵ wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit. ⁵⁶ Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

Liebe Gemeinde, wisst ihr, wer im letzten Jahr den Friedensnobelpreis bekommen hat? Unsere persischen Mitchristen können es wahrscheinlich sehr viel schneller und leichter beantworten als wir: Es war die iranische Menschenrechtsaktivistin Narges Mohammadi. Während der Preisverleihung saß sie bereits zum dreizehnten Mal im Gefängnis – insgesamt 31 Jahre lang –, weil sie die Regierung kritisiert und u.a. die Abschaffung der Todesstrafe gefordert und sexuellen Missbrauch von Frauen in iranischen Gefängnissen angeprangert hatte. Darum nahmen ihre 17-jährigen Zwillinge den Preis stellvertretend für sie entgegen. Dabei lasen sie eine aus dem Gefängnis geschmuggelte Rede ihrer Mutter vor.¹ Mit der Auszeichnung wurde sie „für ihren Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen im Iran und ihren Einsatz für Menschenrechte und Freiheit für alle“ geehrt. Ihr Mut und ihre Standhaftigkeit sind wirklich bewundernswert. Ob man sich allerdings in 50 Jahren, falls Christus bis dahin noch nicht wiedergekommen ist, immer noch an sie erinnern wird? Wir wissen es nicht.

Dafür wissen wir von einer anderen Frau, die selbst nach 2000 Jahren immer noch nicht in Vergessenheit geraten ist. Sie war sicherlich etliche Jahre jünger als Narges Mohammadi heute, als sie das Lied sang, das wir eben gehört haben: „*Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder!*“ (v. 48) Was macht diese junge Frau so außergewöhnlich, dass alle Generationen nach ihr sich immer an sie erinnern werden, dass sie ihren Namen im Mund führen und ihr Lied singen werden? Hatte sie in ihrem Leben ähnlich Großes geleistet wie jetzt Narges Mohammadi? Nein, hatte sie nicht. Hatte sie in ihrem Leben vielleicht gar einen eigenen Beitrag zur Erlösung der Welt geleistet? Nein, hatte sie nicht. War sie vielleicht gar sündlos? Auch davon wird uns in der Heiligen Schrift nichts berichtet. Warum befassen wir uns dann heute doch eher mit Maria als mit Narges Mohammadi? Warum ist Maria trotzdem so wichtig für unseren Glauben, dass sie im Gedächtnis der Kirche haften bleiben wird bis zum Tag der Wiederkunft des Herrn?

Maria selbst macht es in ihrem Gesang, den wir eben gehört haben, deutlich: **Wir denken an Maria** nicht deswegen, weil sie Großes vollbracht hätte, sondern **weil wir an ihr erkennen können, wie Großes Gott an ihr und an uns allen getan hat und tut.** Sie lehrt uns, (1.) wohin wir schauen müssen, um Gott zu finden – und (2.) wohin Gott schaut, um

¹ Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Narges_Mohammadi, abgerufen am 17.12.24

uns zu finden, nämlich jeweils ganz nach unten.

I.

Wir Menschen haben in religiösen Fragen ja ein sehr einfaches und schlichtes Orientierungssystem. Auf die Frage, wo Gott ist, antworten wir immer wieder ganz spontan: „Gott ist oben.“ „Oben“ – das hat ja mit Macht, mit Herrschaft zu tun. Die, die herrschen, die, die mächtig sind, sind oben, ganz klar. Und von daher ist es scheinbar ebenso klar, dass Gott ganz weit nach oben gehört, vielleicht gar unerreichbar weit nach oben. Schließlich ist er ja auch so groß, dass er scheinbar nur irgendwo ganz oben auch genügend Platz hat, um sich ausdehnen zu können, dort, wo ihm kein anderer ins Gehege kommen kann.

Doch der Gott ganz oben bleibt für uns hier unten zugleich auch immer ziemlich fern. Der scheint mit uns, mit unserer Welt und auch mit unseren Sorgen und Nöten herzlich wenig zu tun zu haben. Der regiert, der erwartet Gehorsam, der entscheidet nach freiem Belieben, wen er vielleicht mal in seine Nähe lassen wird und wen nicht.

Maria hingegen gibt auf die Frage danach, wo Gott zu finden ist, eine ganz andere, unerwartete, scheinbar absurde Antwort: Wenn du Gott finden willst, musst du nicht nach oben schauen. Dann musst du nicht mit deinen Gedanken und Blicken ins Jenseits wandern. Wenn du Gott finden willst, musst du vielmehr ganz nach unten schauen. Da und nirgendwo anders will er sich finden lassen: Nicht als alter Opa mit Rauschbart, der milde lächelnd auf das Getümmel unten auf der Erde herabblickt, sondern als Embryo im Leib der Gottesmutter Maria, als kleines Baby in einer Futterkrippe in einem Viehstall in Bethlehem, als Elendsgestalt an einem Kreuz hängend draußen auf einer Müllkippe vor den Stadttores von Jerusalem. Da will er sich finden lassen, der zutiefst heruntergekommene Gott.

Genau darum ist Maria wichtig für unseren Glauben, weil sich in ihr Gott so klein gemacht hat für uns, weil er in ihr so tief nach unten gekommen ist, weil durch sie Gott seinen Weg in die tiefste Tiefe angetreten hat. Lass dir darum von Maria immer wieder deinen Blick korrigieren: Du findest Gott auch heute nicht in großen Glücksgefühlen, nicht dort, wo Menschen ihre Macht und ihren Einfluss zur Schau stellen. Du findest Gott auch heute noch ganz unten, ganz klein, so klein, dass er sich glatt übersehen lässt. So weit runter kommt Gott zu dir, dass er sich dir in deinen Mund legen lässt, dass er sich von dir mit deinem Mund aufnehmen und schlucken lässt.

Vor einer Weile hörte ich von einer Klinikpatientin, wie gut es ihr getan habe, dass sich der Arzt am Krankenbett nicht einfach über sie gebeugt und von oben zu ihr gesprochen habe, sondern sich allen Ernstes neben sie ans Bett gehockt und auf Augenhöhe mit ihr gesprochen habe. Das macht eine Menge aus. Und genau das macht Gott auch: Er kommt herunter zu dir. Er blickt nicht von oben auf dich herab, sondern will auf Augenhöhe mit dir verkehren, aus Liebe zu dir. Genau daran erinnert uns Maria, die Mutter Gottes, die wir genau darum selig preisen wie alle Generationen vor uns auch.

II.

Aber nun macht Maria uns deutlich, dass nicht nur wir ganz woanders hinschauen sollen, um Gott zu finden, als wir zunächst viel-leicht gedacht haben mögen. Sie zeigt uns vielmehr, dass auch umgekehrt Gott ganz woanders hinblickt, wenn er uns finden will, als wir es zunächst einmal erwarten mögen.

Ganz tief in uns steckt diese Vorstellung, Gott würde uns doch dann eher in den Blick bekommen, wenn wir ihm etwas zu bieten haben, wenn wir ihm etwas vorzuweisen haben, wenn wir etwas in unserem Leben geleistet haben, wenn wir ihm zeigen, was für gute, anständige oder auch fromme Menschen wir sind. Darum vergleichen wir uns dann auch gerne mit anderen Menschen, und es tut uns gut, wenn wir feststellen können, dass andere Menschen nicht so gut sind wie wir. Wie wohl tut es doch, dann auch hinter ihrem Rücken über sie herziehen zu können und sich dadurch selbst versichern zu können: Wie gut, dass ich besser bin als dieser Mensch! Da wird der liebe Gott mich sicher auch eher wahrnehmen und anerkennen als die anderen, die nicht so anständig sind wie ich!

Doch Gottes Blick richtet sich – wie Marias Lied deutlich macht – nicht zuerst und vor allem

auf unseren Anstand, erst recht nicht auf unsere Leistungen. Warum hat Gott ausgerechnet sie zur Mutter seines Sohnes erwählt? Ein einziges Argument führt Maria selber hier an: „*Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen*“ (v. 48). Gott blickt ganz nach unten. Er erwählt sich einen Menschen, der nichts vorzuweisen hat, der nichts Nennenswertes in seinem Leben geleistet hatte, der einfach nur ganz unten, ganz niedrig war.

Was für ein Trost, was für eine Ermutigung für uns: Wir müssen uns nicht ein Stück weit Gott entgegenarbeiten, damit er uns auch findet und anerkennt. Gottes Blick ist weit schärfer und klarer als der eines Adlers, der aus großer Höhe die kleine Maus im Gras erspäht. Wenn Gott uns finden will, dann blickt er besonders gut und scharf nach unten – auf die, die ihn nicht mit besonderen Leistungen zu beeindrucken versuchen, die nicht glauben, der liebe Gott müsse mit ihnen doch ganz zufrieden sein. Gott blickt vielmehr die an, die wissen, dass sie vor ihm nicht bestehen können, die um die Schuld und das Versagen ihres Lebens wissen. Gott blickt die an, deren Lebenskurve gerade nicht immer weiter nach oben geführt hat, sondern sie schließlich ganz unten hat ankommen lassen – auf der Entgiftungsstation im Krankenhaus, im Matratzenlager der Sammelunterkunft für Asylbewerber oder auch in den Foltergefängnissen im Iran. Da, wo Menschen sich von Gott ganz verlassen vorkommen mögen, da blickt er sie an. Da, wo Menschen sich nicht trauen, Gott noch in die Augen zu schauen, da wendet er seinen liebevollen Blick ihnen zu. Und wenn Gott einen Menschen anblickt, dann passiert etwas mit diesem Menschen, dann wird dieser Mensch liebenswert, weil er von Gott so wertgeschätzt wird, weil er in Gottes Augen so wichtig ist.

Gott blickt ganz nach unten. Damals hat er Maria gefunden – und heute findet er ganz unten: dich, mit deiner Schuld, mit deiner Traurigkeit und Verzweiflung, mit deinem Versagen, mit deinen Ängsten und Depressionen, die dich immer weiter nach unten ziehen, mit den Lasten des Älterwerdens, die dich immer weiter nach unten drücken. Gott blickt nach unten, blickt dich liebevoll an – und zieht dich gerade so ganz nach oben. Gott lässt sich nicht von dem beeindrucken, was Menschen wichtig erscheinen mag. Er hat eine Schwäche für die Kleinen, für die, die ganz unten sind, für die Schwachen, für die geistlich Armen, für die scheinbar so Unansehnlichen. Dazu ist er nach unten gekommen, um dir in die Augen blicken zu können, um dich ganz nach oben zu ziehen. Das können und dürfen wir an Maria erkennen. Wir dürfen uns in Maria selber wiederfinden und gerade darum mit ihr singen und jubeln. Es wird nicht alles so bleiben, wie es war: Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. So hat er es immer wieder getan – in Syrien haben wir es gerade wieder erlebt. So wird er es schließlich auch einmal in Moskau, in Teheran und in den Palästen anderer Diktatoren tun – und so wird er es auf der anderen Seite auch mit uns in unserem Leben tun. Er wird unseren Lebensweg nicht in einem Loch auf einem Friedhof enden lassen, sondern uns ganz nach oben führen – bis in den Himmel. Wenn das kein Grund zum Singen ist! Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

CoSi 274 (Hoch lobet meine Seele Gott)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart